

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	16 (1943-1944)
Heft:	6
Artikel:	Welchen Einfluss übt der Krieg auf die Jugend aus?
Autor:	Stückelberger, A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenden lassen möchte ich unerörtert lassen. Grundsätzlich muß jedenfalls betont werden, daß das Gymnasium einen Teil unserer gesamten Bildungsorganisation darstellt und sich somit kaum den Anforderungen der Zeit zu entziehen vermag.

Zum Schlusse meiner Ausführungen möchte ich noch einmal betonen: Ich lehne jede Nützlichkeitspädagogik ab, die auf die Heranbildung von „gebrauchsfähigen Mustern“ abzielt. Der Volksschul-(Primar- u. Sekundarschule)unterricht bedeutet übrigens keinen Abschluß der Bildung. Diese wird sich vielmehr fortzusetzen haben im Fortbildungsschulunterricht und in der Berufslehre. Was wir anstreben

sollen, ist ein kontinuierlicher Uebergang von der Volksschul- zur nachschulpflichtigen Bildung, zum Leben. Das braucht mit Nützlichkeit und Brauchbarkeit z.B. im Sinne von Erwerb nichts gemein zu haben, wenn der Geist des Unterrichts da und dort Geist wahrer Menschenbildung bleibt. So schließe ich denn meine Ausführungen wie schon so oft mit der Feststellung, daß jeder Unterricht, jede Erziehung, jede Bildung also auch die besprochene Umgestaltung unserer Volksschule und deren Festlegung in neuen Lehrplänen mit der Lehrerbildung steht und fällt, und nur mit ihr Verwirklichung finden kann.

Welchen Einfluss übt der Krieg auf die Jugend aus?

Von Prof. Dr. A. STÜCKELBERGER

Vorbemerkung der Redaktion. Die Frage nach dem Einfluß des Krieges auf den jungen Menschen ist noch wenig untersucht worden. Umso aktueller ist die Schrift Prof. Dr. A. Stückelbergers „Der Einfluß des Kriegsgeschehens auf das Geistesleben des Schulkindes“ (32 S., Gotthelf-Verlag Zürich. Preis karton. Fr. 1.20). Prof. Dr. Stückelberger hat an 80 Lehrer und Lehrerinnen der deutschsprachigen Schweiz einen Fragebogen gesandt: „Haben Sie die Beobachtung gemacht, daß Ihre Schüler durch den Einfluß des Krieges und des Kriegsgeschehens irgendwie beeinträchtigt wurden?“ Durch zahlreiche Umfragen wurden die Ursachen und die Wirkungen des Krieges auf die Jugend festzustellen versucht. Die Schrift Stückelbergers bearbeitet das Ergebnis der 50 beantworteten Fragebögen. Wichtig ist die Feststellung: die Kriegseinflüsse sind nicht nur negativer, sondern auch positiver Art. Hören wir zu was für Feststellungen und Schlüssen Prof. Stückelberger gekommen ist. Zunächst die negativen Einflüsse. Er schreibt:

Das Ergebnis des Rundschreibens

Welche Ereignisse haben das Geistesleben des Schulkindes beeinflußt?

Der Militärdienst: Die Aufsätze einer Mädchen-Sekundarklasse veranlassen mich, auf ein Gebiet einzutreten, das ich nicht zu besprechen im Sinne hatte: Es ist der Einfluß des Soldaten auf das junge Mädchenherz. Hören wir, was diese vierzehnjährigen Mädchen erzählen:

„Sobald Militär bei uns eingerückt ist, kennen einige Mädchen sofort die Soldaten. Sie putzen sich dann absichtlich heraus, um ihnen ja gut zu gefallen. Sind die Soldaten dann entlassen, so reden sie einschmeichelnd zu ihnen, bis einer sie zu einem Spaziergang einlädt.“

„Ich kenne hier einige Mädchen, die einfach hingerissen sind für diese grünen Männer und vor allem für die jungen. Aus einer Familie kenne ich gleich drei, die in der ganzen Stadt nur deswegen berühmt geworden sind. Es gibt auch solche, die den Polen nachgehen und erst 16 Jahre alt sind. Die meisten dieser Mädchen haben Eltern, die den

ganzen Tag der Arbeit nachgehen müssen, was ein großer Nachteil für die Kinder ist.“

„Ich kenne Mädchen, die aufgeputzt wie die Spatzen passen, bis Soldaten kommen, die sie anreden können. Das hat aber nicht gute Folgen; denn ich sah Mädchen, die abends mit einquartierten Soldaten herumfuhrten.“

Das sind nur einige Bemerkungen von Mädchen, die innerlich sich entrüsten über ihre Kameradinnen. Aber ihre Entrüstung ist berechtigt und für uns weit bedeutender, als wir auf den ersten Blick meinen. Uebertragen wir diese Vorkommnisse auf das ganze Land, dann müssen wir eben einen deutlichen und verheerenden Einfluß des Soldaten auf unsere jungen Mädchen feststellen. Und wenn man in einer Sekundarklasse in den untersuchten Schulmappen bei mehr als 50% aller Mädchen Verhütungsmittel gefunden hat, so zeigt das schlagartig, wohin diese zunächst scheinbar harmlosen Zaungespräche führen. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß das Elternhaus hier eine Schwäche bewies, die sich auf unsere ganze kommende Generation spürbar demoralisierend auswirken wird. Die ganze Lauer und Leere vieler Familien tritt uns hier in einem Spiegel vor die Augen. Man wagte nicht mehr zu erziehen und schon machen sich die Folgen in weiten Kreisen höchst empfindsam bemerkbar.

In dieses eher düstere Bild wirft einer der antwortenden Kollegen einen Lichtblick, wenn er meldet: „Ich spüre es meinen Schülern immer an, wenn die Mehrzahl der Väter zu einem Ablösungsdienst einrücken muß. Das ist für mich eine Überraschung; denn ich hatte es in meinen Besprechungen meistens mit Müttern zu tun, die alle betonten, sie könnten mit ihren Männern nicht über Erziehungsfragen sprechen. Durch die kriegsbedingten Verhältnisse aber erfuhr ich, daß der erzieherische Einfluß des Vaters doch bedeutender ist, als ich

annahm". Man spürt also seinen erzieherischen Einfluß erst, wenn der Vater nicht mehr da ist. Das ist eines der besten Zeugnisse für die Erziehungs-kraft der Väter. Ich glaube, diese Tatsache dahin ergänzen zu dürfen, daß unsere Väter weniger durch ihr Eingreifen, als durch ihre Gegenwart erzieherisch wirken. Es geht eine gewisse Achtung vom Vater aus, auch wenn er sich gar nicht erzieherisch gewaltig gebärdet. Darüber können wir uns freuen.

Also da, wo die Väter zu Hause fehlen, da spürt man ihre erzieherische Lücke; aber da, wo sie als Gesamtheit im Wehrkleid ein Dorf belegen, da wirken sie auf unsere Jugend verwirrend. Wirklich eine tragische Wendung.

Die Belastung der Mutter: Zweifellos lastet auf der ohnehin durch die Rationierung stark bedrückten Mutter bei der Abwesenheit ihres Mannes eine bedeutend schwerere Bürde, die sich vorwiegend als eine seelische Belastung kund gibt. Der Einfluß der Mutter in der Familie wird absorbiert durch ihre vermehrte Arbeit, muß sie doch oft durch Stundenarbeit den Verdienstausfall des Mannes ausgleichen und so kommt ihre eigentliche Mutterarbeit in der Erziehung zu kurz. Dieses zurückgedrängte mütterliche Wirken macht sich auf die Dauer bemerkbar, weshalb wir hier eine kriegsbedingte Ursache der geistigen Veränderung des Schulkindes erkennen, wobei wieder die ländlichen Verhältnisse besser abschneiden, als die städtischen.

Presse und Radio: Wir hätten uns sonst auch ernsthafter um alle jene Wirkungen bemüht, die außer der Familie unsere Jugend beeinflussen und in Versuchung führen: Es ist die gesamte illustrierte und nichtillustrierte Presse, es ist der ganze brutale Nachrichtendienst, wie er eben nicht anders sein kann, es ist das ganze Verhalten unserer Zeit. So schreibt ein Lehrer: „Die Kriegsnachrichten sind von einer grausamen Sachlichkeit: Eine Division aufgerieben..., 60,000 t versenkt, 5 Flugzeuge abgeschossen..., 60 Panzer zerstört und so fort. Der Mensch spielt dabei gar keine Rolle mehr. Es fehlt jede Ehrfurcht vor dem Leben, und diese Geisteshaltung muß schließlich auf die jungen Menschen einwirken.“ — Und wenn die Schüler selbst in diesbezüglichen Aufsätzen schreiben: „Am Mittagessen muß es immer totenstill sein, wenn der Vater die Nachrichten hören will, die er gespannt verfolgt seit dem Kriegsausbruch“, zeigen sie uns deutlich, wie unser an die Kriegsnachrichten gebanntes Verhalten unbewußt auf die Kinder wirkt. Wir können ja die Nachrichten auch mit weniger Inbrunst hören und erleichtern damit dem Kinde eine seelische Spannung.

Ein anderes Kind schreibt: „Vor dem Krieg hörten wir nicht soviel Radio, aber seit dem Krieg

hören wir immer alle Nachrichten, weil es viel schneller geht, als in der Zeitung.“ Aus den eingegangenen Antworten geht hervor, daß da, wo diese zwei Nachrichtenmittel von den Eltern beinahe fanatisch aufgenommen werden, sie auch in dieser Weise auf die Kinder wirken. Ohne also auf Leibblatt und Nachrichtendienst verzichten zu müssen, können wir doch in der Art, wie wir diese Meldungen aufnehmen, dem Kinde helfen, den Inhalt dessen zu verarbeiten oder sogar zu übergehen, was es hört. Wir erweisen ihm hier zweifellos einen großen Dienst, den wir zu wenig beachten. Die Schuld liegt also bei uns.

Wenn aber schon beim Frühstück der Frühnachrichtendienst jedes andere Gespräch zwischen Vater und Sohn, Eltern und Kindern überdeckt, wo man sich nicht mehr auf den Sinn des Tages besinnt, wo in Eile und Hast der Kaffee hinuntergestürzt wird und jedes in eine andere Windrichtung hinauseilt, da kann sich im Familienkreis keine innere Kraft entfalten, eine Kraft, die doch jedes der Glieder im Laufe des Tages hundertmal gebrauchen könnte.

Was haben wir dem zersetzenden Kriegsgeschehen an innerer Kraft entgegenzusetzen?

„In hellem Aufruhr machte mich die Klasse dieser Tage aufmerksam, daß Bomben über dem Aargau und im Wallis abgeworfen worden seien und daß ein ganzer Wald brenne. Es waren also schon beim Morgenessen die neuesten Berichte angehört worden.“

Was dann ein solch erregtes Gemüt für Kraft aufwenden muß, um einem Gedankengang zu folgen, um einer religiösen Einwirkung offen zu sein, das läßt sich leicht denken.

Wir denken zu wenig daran und geben uns keine Rechenschaft, daß ein Kind all den dramatischen Einflüssen stärker ausgesetzt ist, als wir objektiver eingestellte Erwachsene. Das Kind ist eine hochempfindliche „Platte“ und aus dieser Erkenntnis sind wir verpflichtet, schirmend zu wirken, damit nicht alle Strahlen seine Seele treffen.

Ich habe selbst bei meinen Kindern, die im Alter von 5 bis 16 Jahren stehen, die Erfahrung gemacht, daß sie entweder die Nachrichten ablehnen oder dann fanatisch auf sie eingestellt sind. Die Ablehnung erfolgt aus einem unbewußten Bedürfnis nach Vermeidung innerer Inanspruchnahme und die Lust nach Neuigkeiten entspringt dem gesunden Drang nach Abenteuern besonders bei Knaben. So schwankt das Kind unausgeglichen zwischen Begierde und Abwehr hin und her und ist auch so ein Opfer des Kriegsgeschehens.

Öffentliches Leben: Es scheint mir, der Schüler werde viel zu früh in den Strudel des öffentlichen Lebens hineingerissen. Er beschäftigt sich mit Ereignissen, die der inneren Entwicklung

seines Geisteslebens entgegenstehen. Wir Eltern und Lehrer beachten zu wenig, daß das Kind, in seiner Kindheit, ein Kind sein muß und nicht ein vom öffentlichen Leben frühzeitig erfaßter Gerne-groß. Diese zu frühe Begegnung des Kindes mit einer Welt, die es noch nicht versteht und nicht verarbeiten kann, ist eine der mißlichsten Tatsachen in unserer ganzen Gegenwartspädagogik. Wir stehen hier vor einer Aufgabe, die wir gemeinsam zu lösen beginnen sollten. Das öffentliche Leben beeinflußt schon durch seine Existenz das kindliche Leben stark und gefährlich.

Die Kinder sind ungewollt Zeugen von Ereignissen, die notwendig ihre seelischen Kräfte äußerst belasten: Sie hören den Streit der Frauen in der Mietskaserne, sie nehmen teil an den Lohnsorgen der Eltern, sie übernehmen unbewußt unsere gleichgültige Einstellung gegenüber Kirche und Pfarramt, sie werden von uns beansprucht in Arbeiten, die noch nicht in ihre Entwicklung gehören, müssen sie uns doch durch Sammlungen mithelfen, unsere Aufgabe zu lösen. Nicht, daß ich diese Mitarbeit verwerfen möchte, aber sie hat einen Umfang angenommen, der das Kind zu gefährden beginnt. Die positive Bedeutung seiner Mitarbeit am Anbauwerk werde ich am Schluß noch besonders würdigen. Hier gilt es, vor einer zu starken Inanspruchnahme des Kindes zu warnen. Der folgende Bericht aus einer Dorfschule kann uns nicht unberührt lassen: „Die kleinen Leutchen merken doch alle, daß wir Erwachsenen in einer Zeit der Widersprüche und Uebertreibungen leben. Es vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht mehr oder weniger plump angelogen wurde, und zwar von Erwachsenen. Und wenn wir Großen so ungestört lügen, müssen dann die Kinder nicht selbst auf diese Unwahrheiten stoßen? Wie wird wohl ein Kind mit dem Widerspruch fertig, einerseits in der Schule und im Elternhaus zu Pflicht, Gehorsam und Treue angehalten zu werden, wenn es doch sieht, wie diese Kräfte im Leben draußen ihren Wert verloren haben?“

Einstellung zur Schule: Es scheint, als ob durch die Ueberlastung der Eltern ihre Verantwortung zur Erziehung empfindlich gelitten hätte. Viele Lehrer stellen eine deutliche und immer stärker werdende Ablehnung der Eltern der Schule gegenüber fest. So hören wir erstaunt: „Das Interesse der Eltern an der Schule scheint abgenommen zu haben. Es wird beansprucht durch andere Fragen, die die Eltern für wichtiger halten, als Pädagogik und Methodik.“ Ja, noch mehr: „Unsere Bevölkerung steht der Schule sogar feindlich gegenüber. Das ganze Unheil komme von der Intelligenz her, so sagen die Leute. Es herrscht hier die Meinung, Unwissenheit schütze vor Dummheiten! Wie oft höre ich das Urteil: Je gelehrt,

desto verkehrter!, oder: „Seht ihr jetzt, wie weit man es mit aller Schulbildung gebracht hat?“ Die Schule hat für diese Leute nur soweit Interesse, als sie Wissen und Können für ihren Beruf vermittelt.“

Als ob man sich jetzt erst beim Kragen nähme, wo man es mit Bomben und Flugzeugen tun kann, als ob nicht auch ungeschulte Menschen sich mit Steinaxt und Keule das Leben (aus Neid und nicht infolge höherer Bildung) erschwert hätten.

Welch eine tiefe Verkennung aller Bildungsarbeit.

Daß diese Grundeinstellung auf die Kinder abfärbt, ist klar. „Es hält“, so fährt der klagende Lehrer weiter, „furchtbar schwer, die Kinder für höhere geistige Werte zu interessieren, sie zum Lesen guter Bücher anzuregen, sie zum eigenen selbständigen Denken zu bringen.“ — Noch können wir die Tatsache dieses Krieges nicht aus der Welt schaffen; wir haben aber die Pflicht, seine Auswirkungen auf die Kinder irgendwie abzuschwächen. Wollen wir Eltern und Lehrer auch noch gedankenlos in jenes Horn blasen, das ohnehin schon stark genug Not und Angst in die Welt schreit? Sind wir denn auch schon in den Strudel gerissen worden? Das unbarmherzige Leben hat den Kampf gegen alle positiven Kräfte aufgenommen und fordert die Erziehung zu einem Duell auf Leben und Tod heraus. Das haben wir noch gar nicht realisiert. Aber wir werden noch erkennen, wie rasch und hinterlistig uns dieser Kampf aufgezwungen worden. Wir haben seinen Ernst gar nicht empfunden. Daß wir aber in seiner ersten Phase stehen, werden uns die nächsten Jahre zeigen.

„So leidet das sittliche Verhalten Schaden. Warum soll man nicht auf dem Schulwege nach Hause den lockenden Pflaumenbaum im Privatgarten einer Villa plündern, wenn doch der Vater heute erzählt hat, wie das Eigentum der Menschen heute nicht mehr respektiert wird und den Leuten Nahrung und Kleider einfach entwendet werden?“

„Was hat es denn in diesen zerrissenen Zeiten überhaupt noch für einen Sinn, in die Schule zu gehen? Meine 13jährige Trine schwänzt darum drei Tage lang ohne das elterliche Wissen den Unterricht und weilt bei einer Bekannten im obersten Stockwerk. Dort hilft sie der überlasteten Frau, welche für die Armee Schlafsäcke näht, als freiwillige Helferin, indem sie den „Fadenschlag“ auszieht. Alle Achtung vor dieser opferbereiten Hilfe, aber was war das Motiv dieses Mädchens? Galt ihm nicht die Näharbeit mehr als die Schule, war es nicht der Versuchung, die Pflicht zu versäumen, erlegen? Hatte es nicht eine einleuchtende Begründung zu dieser Flucht?“

Wir mögen wohl einwenden, daß der Pflaumenbaum auch in Friedenszeiten geplündert worden wäre und daß auch ohne Kriegseinfluß die Trine einmal mit Freuden einen Weg gefunden, um die

Schulbank zu meiden, aber die Häufigkeit der vorkommenden Fälle lässt doch auf eine stärker wirkende Ursache schließen, und diese liegt eben im ganzen Kriegsgeschehen. Meine Berichterstatter haben sich auf das Notwendigste beschränkt, wie oft schreibt aber einer: „Solche Muster ließen sich vermehren, sie zeigen deutlich die Gefährdung unserer Schulkinder durch die Einwirkungen des Krieges.“

Einen ausgezeichneten Bericht, der auf selbständige Weise meine Fragen etwas anders beantwortet, als ich sie gestellt habe, möchte ich hier im Wortlaut folgen lassen. Er zeigt deutlich, wie schwer der negative Einfluß des Krieges sich darstellen lässt, daß er aber da ist, obwohl er noch nicht statistisch-zahlenmäßig ausgedrückt werden kann. Doch diese größtmögliche Erfassung ist wohl auch nur für Skeptiker notwendig, die immer nach sichtbaren und greifbaren Beweisen fragen, denen ein persönlicher Eindruck nichts gilt. Es ist gar nicht meine Absicht, diese Darlegungen in Zahlen enden zu lassen, es geht vielmehr um die Auslösung innerster Anteilnahme, vertiefter Verantwortung und vermehrter Aufmerksamkeit einer Tat-sache gegenüber, die unser ganzes Volk zu erfassen beginnt, eben der Einwirkung des Krieges auf unsere Schuljugend.

Ein einzelner Bericht

Gefährdung des Schulkindes durch die Einwirkung des Krieges

Vorbemerkung

1. „Eine objektive Beurteilung der Sachlage müßte sich stützen auf eine Reihe bestimmter Beobachtungen, die zahlenmäßig zu erfassen sind und die sich auf eine längere Zeit erstrecken. Diese stehen mir nur zur Verfügung in Bezug auf die Schulabsenzen und die Schülerunfälle, die ärztlich behandelt wurden.“
2. Meine Aussagen stützen sich auf Beobachtungen, die an ca. 240 Schülern gemacht wurden, Knaben und Mädchen des 1. bis 9. Schuljahres. Die Kinder rekrutieren sich aus Familien des gesicherten Mittelstandes, in der Hauptsache Kinder aus dem Beamten- und Kaufmannsstande. 1. bis 4. Schuljahr Elementarschulstufe, 5. bis 9. Schuljahr Sekundarschulstufe.
3. Da es mir nicht möglich ist, auf alle Fragen zu antworten, erlaube ich mir deshalb einige selbstgewählte Fragen.

Meine Beobachtungen und Feststellungen

1. Sind Folgen der Mangelwirtschaft festzustellen?
 - a) In Bezug auf die Ernährung? Nein! Die Kinder scheinen nicht an Hunger zu leiden. Viele bringen immer noch ihr Znüni-

brot oder ihre Biskuit zur Schule. Etwas abgenommen hat der Zuspruch bei der nahen Bäckerei, wohl, weil nun Mahlzeitencoupons verlangt werden. Es liegt auch kein Brot mehr herum.

- b) In Bezug auf die Kleidung. Die Kinder sind gut gekleidet. Viele müssen immer noch ermahnt werden, zu den Kleidern mehr Sorge zu tragen. Viele Kinder tragen wieder Holzschuhe. Zu den Schuhen wird mehr Sorge getragen.

2. Sind die Kinder weniger widerstandsfähig?

Dies scheint der Fall zu sein. Es nehmen nämlich die Schulabsenzen zu infolge von Krankheit. Anwesenheit in % (Durchschnitte des 1. bis 4. Schuljahres)

1937/38 und 1938/39: 94,0

1940/41 und 1941/42: 90,6

Im laufenden Schuljahr sind noch mehr Absenzen zu verzeichnen.

Ursachen: Erkältungen, Winterkurbedürfnisse u. a. m.

3. Sind die Kinder nervöser?

Ja. Das unabsichtliche Fallenlassen des Pultdeckels und der Sitzklappen nimmt zu. Die Kinder lassen häufiger das Schreibzeug auf den Boden fallen. Die Kinder regen sich rascher auf, schreien einander mehr an als früher. Der Lärm im Schulhaus nimmt zu.

4. Sind die Kinder unachtsamer?

Ja. Die Schulunfälle nehmen zu.

Aerztlich behandelte Schulunfälle bei gleichbleibender Schülerzahl.

Seit Beginn des Krieges, Sept. 1939: 43

Im gleichen Zeitraum vor dem Kriege: 26

5. Sind die Kinder zerstreuter?

Ja. Es fällt mir auf, wie in den oberen Klassen viel häufiger Schulaufgaben vergessen werden als früher.

Die Kinder machen beim Rechnen und Schreiben mehr Flüchtigkeitsfehler. Rechnungsproben fallen schlechter aus.

Im mündlichen Unterricht haben sie offensichtlich mehr Mühe, sich zu konzentrieren.

6. Ist im Unterricht eine raschere Ermüdung der Schüler festzustellen?

Offensichtlich. Die Aktivität der Schüler nimmt nach der ersten Viertelstunde rasch ab. Aufgefallen ist mir, daß die Aufmerksamkeit der Schüler bei Lichtbildvorträgen schon nach wenigen Minuten abflaut, während man früher dies Abflauen des Interesses erst nach einer Halbstunde feststellen konnte. Auch die Aufnahmefähigkeit nimmt ab. Kürzlich ließ ich die Schüler einen

Situationsplan nachzeichnen, den ich an die Wandtafel entwarf. Arbeitsdauer ca. 20 Minuten. Eine Nachkontrolle ergab, daß das Arbeitsergebnis der ersten zehn Minuten bei mehr als der Hälfte der Schüler fehlerlos war, während in den nächsten zehn Minuten bei gleichem Arbeitstempo kein Schüler mehr fehlerlos gearbeitet hatte.

7. Sind die Schüler meisterloser als früher?

Es fällt mir auf, daß es größeren Energieaufwand braucht, um einer Vorschrift oder einem Befehle Nachachtung zu verschaffen.

„Hefte sind einzufassen!“ Man hat recht Mühe, bis alle Schüler das Heft eingefaßt haben. Dies war früher anders. Es fällt auf, wie viele Schüler sich aus Vorschriften nichts machen.

Ursachen: Viel Stellvertreter im Haus...! Viele Familienväter sind im Militärdienst, und der viel geplagten Hausmutter fehlen Zeit und Kraft, den erteilten Befehlen Nachachtung zu verschaffen. Es ist zwar auch möglich, daß die Kinder weniger gut hören können... Oder daß sie das Wort des Erwachsenen nicht mehr ernst nehmen. Es mögen zwar hier Erziehungsfehler an den Tag kommen, an denen nicht nur der Krieg schuld ist.

8. Sind die Kinder rücksichtsloser als früher?

Es scheint so. Wieviel vermeintliche Rücksichtslosigkeit auf das Konto Gedankenlosigkeit, schlechte Gewöhnung oder auch Nervosität zu buchen ist, dies müßte von Fall zu Fall untersucht werden.

Es ist auch früher von der Jugend viel Unfug verübt worden. Ich glaube zwar auch, daß unsere Kinder durch das rohe Kriegsgeschehen stark beeindruckt werden. Jedes weiß, daß jedes mal, wenn die Sirenen ertönen, die Bomber, die über unsere Köpfe fliegen, ihre verderbliche Last über Städte und Menschen abwerfen müssen. Es ist nur zu eindrücklicher Erlebnisunterricht für unsere Jugend. Die Rücksichtslosigkeiten, die ständig auf unserem Planeten verübt werden und über welche die Radiosprecher, die Journalisten, die illustrierten Zeitschriften, die Wochenschauen ausführlich berichten, werden nicht ohne Eindruck an unsren Kindern vorübergehen.“

Soweit dieser Bericht, der als Anregung für andere Schulen hier angeführt wurde, sich Rechenschaft über den Zustand ihrer Schüler abzulegen.

Unsichere Berufsaussichten: Ein Sekundarschüler schreibt in einem Aufsatz: „Ich frage mich oft, was es noch für einen Sinn hat, so zu schaffen, soviel Aufgaben zu machen, wenn doch

alles kaputt geht oder doch gehen könnte.“ Die unsichere Zukunft wirkt lähmend auf schwache Gemüter, auf unentschlossene Jugendliche, deren Interessen noch ungelöst schlafen. Vor sich sehen sie nur das ziellose Chaos, in dem kein Aufbau möglich ist. Wo sollen sie da noch eine Chance für ihre Zukunft erblicken? In diesem Zustand können sie nicht erkennen, daß auch diese Tage einmal ein Ende nehmen und es gilt, jetzt neue Ziele zu stecken, daß es also darauf ankommt, sich heute schon mit letztem Einsatz vorzubereiten. Solche beklemmende Zustände können einem Jungen im Pubertätsalter jeden Sinn und Zweck seines Daseins verwischen und wie wenig fehlt oft, in solcher Lage alles als sinnlos zu verwerfen.

Es wird niemand bestreiten, daß derartige Einflüsse das ganze Triebleben der schwankenden Jugend sich verheerend auswirken können, wenn sie nicht durch Schule und Elternhaus eine Lösung erhalten.“

Die positiven Einflüsse

„Neben all den betrübenden Einwirkungen, die das geistige Leben der Schulkinder belasten, dürfen wir doch auch Einflüsse erkennen, die eine aufbauende Kraft in sich tragen.“

Die stetig knapper werdenden Versorgungsmöglichkeiten verunmöglichten die Erfüllung mancher Begierde. Ob wir wollen oder nicht, wir haben uns nach dem zu richten, was uns zur Verfügung steht. So kann mancher dreiste Wunsch und viel unersättliches Begehrn heute nicht erfüllt werden. Zuerst hat sich dieses willige Fügen am Tisch geoffenbart. Der Hunger hat die wählerische Abneigung gewisser Speisen besiegt und die Eitelkeit hat sich „nach Punkten“ geschlagen gegeben.

In allen Familien dieselbe Feststellung: Was auf den Tisch kommt, wird mit Freuden begrüßt und mit gesunder Lust verspeist. So schreibt ein Mädchen entzückend wahr: „Der größte Vorteil hat der Krieg bei mir im Essen ausgemacht. Vor dem Krieg rümpfte ich über manche Suppe die Nase, obschon ich von jeher ein klein wenig nehmen mußte. Heute sind sie mir alle sehr lieb.“ — Oder: „Früher konnte ich den Lauch nicht ausstehen. Wenn es aber heute Lauch gibt, esse ich soviel davon, wie von den andern Speisen.“ — „Wenn früher die Kartoffeln einmal nicht genug fett waren, aß ich nicht viel davon. Heute denke ich anders. Ich weiß, daß man nicht mehr soviel Fett erhält wie früher.“ — „Meine Schwester hat gemerkt, daß man sogar Kabis gern essen kann.“

Diese Berichte von Sekundarschülerinnen werden bestätigt von den Antworten der Lehrer in den Fragebogen: „Ganz besonders fällt mir auf, daß keine angebissenen Äpfel und Birnen mehr auf Fenstersimsen und Bänken herumliegen. Noch letz-

ten Frühling (1942) fand ich immer wieder Brotsstücke in den Schulgängen und jetzt nie mehr."

Zu diesem Verständnis der Achtung aller Speisen tritt der Wille zu einfacher Kleidung und die Einsicht, geflickte Kleider zu tragen sei keine Schande. Wer hätte es noch vor kurzem möglich gehalten, daß Gymnasiasten in Holzböden zur Schule kommen? Heute kann man das sogar in Städten beobachten.

Eine Sekundarschülerin gesteht: „Die Mutter macht uns heute aus ihren alten Kleidern Schulröcke. Vor dem Kriege hätte ich ein solches Kleid nicht gern getragen.“ — „Heute gebe ich zu meinen Kleidern viel mehr Sorge, weil ich eingesehen habe, daß es nicht einfach neue geben kann, wie man will.“

Es ist wirklich so. Die Kinder beginnen wieder das Kleinste zu schätzen: „Wir sparen zu Hause viel mehr als früher. Was vorher auf den ‚Grümpel‘ geworfen wurde, nützen wir heute besser aus.“ — „Ich habe nun alles schätzen gelernt, jede Zeitung, jedes Papier, ja sogar jede Nähnadel. So kehren wir wieder zur Einfachheit zurück.“ — Diese Einfachheit bezieht sich sogar auf die Abhärtung: „Wegen dem Mangel an Heizmaterial habe ich mich abgehärtet und wasche mich täglich kalt ab.“

Wenn wir hier auch nicht Dutzende von solchen Belegen des einfacheren und abgehärteten Lebens anführen, so dürfen wir diese Stimmen aus der Schülerschar doch als nicht vereinzelt ansehen, sondern als Zeugnisse von vielen Hunderten, die wir gar nicht erfassen können. Denn — wenn überhaupt schon so viele Stimmen uns von diesem veränderten Leben berichten, dann freuen wir uns, annehmen zu dürfen, daß es schon weitere Kreise angesteckt hat.

Noch erfreulicher ist es, zu hören, daß auch das geistige Leben von dieser Umwandlung erfaßt worden ist: „Seit dem Kriege arbeite ich viel mehr als vorher und mache auch meine Aufgaben besser.“ — „Wir Schweizer haben ein wenig das Schimpfen vergessen und sind mehr ein Ganzes, Geschlossenes geworden.“

Wie weit sich ein vierzehnjähriges Mädchen über die geschlossene Eidgenossenschaft klar geworden ist, läßt sich schwer sagen. Dieses Urteil dürfte stark gefühlsbetont sein, aber wenn dem auch so ist, dann ist das kein Grund, das Urteil abzulehnen. Auch gefühlsbetonte Erlebnisse können auf Wahrheiten beruhen und sind gerade so wertvoll, wie beweisbare Tatsachen. Was die Schüler noch unklar empfinden, wird von der Lehrerschaft objektiver, einheitlicher und klarer formuliert: „Ein ernsterer Zug ist in den Schülern zu verspüren. Im ganzen Unterricht bemerke ich einverständnis-

volles Eingehen, wenn wir auf die Schrecken des Krieges zu sprechen kommen. Er bedeutet gegenwärtig die aktuelle Ernstsituation im kindlichen Erleben, an die jederzeit angeknüpft werden kann.“ — „Die Hilfsbereitschaft hat zugenommen. Das spüren wir in allen Klassen unserer Schule. Dieser Zug kommt nicht nur bei Sammlungen zum Ausdruck, sondern auch in der täglichen Schularbeit. Die Aufgaben werden dann sorgfältiger gemacht, wenn ich ihre Bedeutung für die Schüler hervorgehoben habe.“

Ein anderer Lehrer geht in der positiven Bewertung noch weiter, wenn er ausführt: „Daß Lehrer und Schüler bei einer Zimmertemperatur von 10 bis 12 Grad nicht reklamieren und tapfer weiterarbeiten, ist auch ein erfreuliches Zeichen. Bis jetzt scheinen mir die Nachteile des Krieges für unsere Schule nur von Vorteil zu sein. Der Krieg ist ein harter Lehrmeister. Man dankt für das, was man hat, und gibt sich damit zufrieden.“

Wir wünschen, daß diese positive Wirkung in unserem ganzen Lande zu spüren wäre, ist es doch die einzige mögliche Haltung, die hier zum Ausdruck kommt.

Andere Lehrer sehen eine positive Haltung der Schüler in einzelnen Fächern: „Am meisten scheint der Geographieunterricht vom Kriegsgeschehen profitiert zu haben. Das ist verständlich, möchten doch besonders die Knaben gerne wissen, wo all jene Orte liegen, von denen sie täglich hören. Aber auch die Geschichte ist Nutznießerin der täglichen Berichte.“ — „Als Geschichtslehrer, der Jahr für Jahr das gleiche Pensum durchzugehen hat, im 9. Schuljahr — Französische Revolution bis zur Gegenwart —, spüre ich seit dem Kriege ein deutlicheres Fragen, Mitarbeiten und Verständnis bei den Schülern, besonders auch bei den früher unbeteiligten Mädchen und hauptsächlich da, wo die Linien in der Geschichte zum Gegenwartsgeschehen sichtbar werden.“

Wenn wir doch diesen Hinweis mehr beachten wollten und die Geschichte so gestalten, daß sie ihre Beziehung zur Gegenwart nie verliert. Das kann überall geschehen, sogar in der Bearbeitung der Punischen Kriege, wie ich das kürzlich in einer meisterhaften Geschichtsstunde erleben durfte. Es kommt eben auch hier auf unseren Einsatz an. Eine Lehrerin berichtet, wie sie mit ihrer Klasse seit dem Kriege mehr Lieder singt, um eine innere Freude im Gesang zu erleben. Sie versichert uns, daß ihre Schularbeit so nur gewonnen habe. So treibt das Kriegsgeschehen die Menschen enger zusammen, hier Lehrer und Schüler zu neuer Verbundenheit im Gesang. Wie wäre es, wenn wir mehr singen würden?

Fast scheint es, die guten Wirkungen wollten nicht enden. Da stoße ich auf einen Kollegen, der

mit seiner Klasse die Patenschaft für ein Kriegswaisenkind übernommen hat. Das Geld wurde von den Schülern unter Beihilfe des Lehrers angelegt aus nur selbstverdienten Batzen. So sind auf diese Weise Schüler und Lehrer zu einer neuen Gemeinschaft verbunden worden. Dies geschah in einer 6. und 7. Spezialklasse für Schwachbegabte. Auch habe ich erfahren, daß da und dort das Schul-

gebet wieder eingeführt worden ist, weil Lehrer und Schüler in ihm nicht nur eine leere Formel erkannt haben, wie das meistens der Fall zu sein scheint, sondern eine wirkliche Hilfe für die tägliche Arbeit, ein Anstoß zum gegenseitigen Vergeben.

Soweit die Berichte, die wir an uns vorüberziehen lassen wollten. Und nun die Bilanz?"

Die Notwendigkeit der Erziehung unserer Tochter zur Frau und Mutter

Von HELENE KOPP

Große Männer wie Luther, Pestalozzi, Fröbel haben in ihren Schriften immer wieder betont, daß das Wohl des Volkes von der Familie abhängig sei. Diese kleinste Gemeinschaft menschlicher Verbundenheit ist zugleich Ausgangspunkt für die Gemeinschaft des Volkes. Das Wohlergehen des Staates fällt und steigt mit der Gesinnung, die in der Familie herrscht. Es wird getragen und gehalten von dem Zusammenleben und Arbeiten von Mann und Frau, Eltern und Kindern, von dem Geiste, der aus der Wohnstube in die Welt dringt. Der Wohnstubengeist: die Vernunft und Strenge des Vaters, die Güte und Liebe der Mutter, die Ernsthaftheit beider, mit welcher sie ihre Kinder auferziehen sind die tragenden und bestimmenden Faktoren, die die Atmosphäre der Familie und schließlich des Volkes ausmachen.

Heute erleben wir nun, daß nicht nur die Völker zerrissen werden, sondern daß sich auch die Familie in immer bedenklicherem Maße zersetzt. Diese intimste Lebensgemeinschaft wird Opfer des modernen Lebens. Ist es da zu verwundern, wenn ihr Einfluß bedeutungslos und nichtig geworden ist? Die heutige Familie kann sich selbst kaum mehr zusammenhalten, wie vermöchte sie da einem bedrohten Staate Halt zu geben? Unsere erste Pflicht ist es daher neben der Verteidigung unserer Heimat nach Außen das Vaterland von Innen zu festigen und damit all den Fragen der Erziehung mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Aufgabe: Hüterin der Häuslichkeit zu sein, ist ureigenstes Gebiet der Frau. Sie ist durch ihre körperliche wie seelische Beschaffenheit für diese Arbeit und Pflicht vorausbestimmt. Als Frau und Mutter erfüllt sie ihren Beruf und ihre Aufgabe zugleich. Anlagen und Fähigkeiten genügen nicht allein um den heutigen Anforderungen nachzukommen. Um einen Haushalt führen zu können, bedarf es verschiedenster Kenntnisse. Die Hausarbeit ist so mannigfaltig und weitgehend, daß die junge Tochter hierin angeleitet werden muß, wenn ihr Arbeiten gut und rationell sein soll. Kochen, nähen, flicken, putzen usw. sind alles Arbeiten, die selbstverständlich erscheinen und doch von der Geschicklichkeit der Frau abhängen, ob sie gut und richtig gemacht werden. Eine Hausfrau muß das vom Manne Erworbenen, verwenden, zusammenhalten und einteilen. Sie muß es trotz aller Arbeit verstehen, Zeit für die

einzelnen Familienglieder zu haben. Die Tüchtigkeit der Schweizerin ist bekannt. Aber diese Tüchtigkeit allein genügt nicht, um den Haushalt zur Wohnstube zu machen, in welcher das Wesen der Hausfrau das Bestimmende ist. Sie schafft die Atmosphäre, in welcher sich Mann und Kinder wohl fühlen. Hierbei kommt es nicht auf das viele Wissen an, sondern darauf, daß sie ihre Kenntnisse umsetzt und ihr dazu verhelfen, eine Gemeinschaft zu gründen. Nur dann ist sie echte Schweizerin, wenn sie es aber vermag, über die Schwelle ihres eigenen Hauses wegzusehen und sich auch dem zuwenden, was rund um sie herum geschieht.

Als Mutter hat sie die zweite Aufgabe zu erfüllen: ihre Kinder zu pflegen und zu erziehen, aber auch hier reicht es nicht, wenn sie sich nur in Liebe ihren Kindern zuneigt. Sie muß um die wichtigsten Fragen in Pflege und Erziehung Bescheid wissen. Sie darf das Kind nicht als ihr absolutes Eigentum ansehen, an welchem sie Gefallen hat, sondern sie muß das Eigenleben dieses werdenden Menschen achten und es so erziehen, daß es sich im Leben bewährt, selbständig und gottesfürchtig wird. Enge Mutterliebe verwöhnt, anstatt zu erziehen. Sie steht hemmend zwischen Kind und Welt. Dazu gehört bewußtes Handeln und richtiges Erfassen des kindlichen Wesens. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, bedarf die angehende Mutter einer ernsthaften und gründlichen Vorbildung.

„Der Erzieherberuf ist der Kulturbereich der Frau“ sagt Henriette Goldschmid, die Gründerin der Frauenhochschule in Leipzig. Wenn wir die ganze Tragweite dieses Wortes verstehen gelernt haben, werden wir die Pflichten und Verantwortungen, die die Frau auf sich nehmen muß, erst richtig verstehen. Erst dann wird uns klar sein, daß für die vielseitige große Aufgabe, für den Beruf der Frau und Mutter eine gründliche, praktische wie geistige Vorbereitung notwendig ist. Erst dann wird uns auch bewußt werden, welche Aufgabe und Verantwortung die Frau in der heutigen Zeit für unsere Heimat hat. Ein Volk das sich auf der Familie aufbaut, wird ein Volk von Brüdern sein, das in Not und Gefahr zusammenhält, wie dies die Brüder einer Familie tun, die im Wohnstubengeist eines Pestalozzi aufgewachsen sind.